

Galerie

180 Romane im Rennen um Deutschen Buchpreis

Für den Deutschen Buchpreis 2026 haben 106 deutschsprachige Verlage 180 Titel eingereicht. Das Erscheinungsdatum der Romane liegt zwischen dem 1. Oktober 2025 und dem 8. September 2026, wie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels mitteilte. In einem mehrstufigen Auswahlverfahren stellt die Jury zunächst eine 20 Bücher umfassende Longlist zusammen, die am 11. August veröffentlicht wird. Welche Romane es auf die Shortlist mit dann noch sechs Titeln geschafft haben, wird am 8. September bekannt gegeben. Wer den Deutschen Buchpreis in diesem Jahr bekommt, erfahren die Autoren am 5. Oktober. (epd)

Karlsruher Gebetsbuch im Louvre zu sehen

Ein kleines, reich illustriertes Gebetsbuch aus der Badischen Landesbibliothek ist ab 8. April im Pariser Louvre zu sehen. Die Handschrift aus dem Jahr 1490 werde in der Ausstellung über den Künstler Martin Schongauer (1445-1491) gezeigt, teilte die Bibliothek mit. Das nur etwa 12 mal 15 Zentimeter große Gebetsbuch enthält unter anderem die Darstellung der „Madonna mit dem Papagei“. Maria hält darin das Jesuskind auf dem Schoß, das einen Papagei auf der Hand trägt. Vermutlich wurde das Gebetsbuch für Herzogin Katharina von Sachsen angefertigt. Später gelangte die Handschrift über Klöster in der Region nach Karlsruhe. (epd)

Radio-Moderator Rik De Lisle gestorben

Der weit über Berlin hinaus bekannte Radio-Moderator Rik De Lisle ist tot. Wie der Berliner Rundfunk 91,4 auf Facebook mitteilte, starb die als „Alter Ami“ berühmte Radio-Legende im Alter von 79 Jahren im Kreis seiner Familie. „Mit seiner unverwechselbaren, lässigen Art zu moderieren, seinem deutsch-amerikanischen Sprachstil und seinen beliebten Musikgeschichten“ habe er die Radiolandschaft über Jahrzehnte geprägt. Bis Dezember 2025 war Rik De Lisle den Angaben zufolge noch täglich beim Berliner Rundfunk 91,4 mit einer eigenen Show zu hören. (epd)

Premiere von „Creative Dialogues“ in Ulm

Das Theater Ulm präsentiert am 30. April eine besondere Kooperation mit dem Theater Koblenz: Die Uraufführung des Tanztheaters „Creative Dialogues“ findet um 19.30 Uhr im Großen Haus statt. Wie das Theater mitteilte, haben Ballettdirektor Steffen Fuchs aus Koblenz und Ulms Tanztheaterdirektorin Annett Göhre je eine Choreografie mit beiden Ensembles entwickelt. Die Werke entstanden im intensiven Austausch der Künstler. (epd)

Wie queere Menschen am Bodensee leben

- Douglas Wolfsperger hat einige von ihnen begleitet
- Der daraus entstandene Film kommt in die Kinos

Herr Wolfsperger, in Ihrem Film stellen Sie Menschen vor, die eine „Transition“ vollzogen haben, wie es fachlich heißt. Ganz allgemein gefragt: Wie ist es, in der eher konservativen oberschwäbischen und südbadischen Provinz anders zu sein als die anderen?

Douglas Wolfsperger: Außenseiter haben es in Dörfern oder Kleinstädten, wo jeder jeden kennt, generell sehr schwer. Es kostet enorm viel Mut, die eigene Identität auch öffentlich zu leben, erst recht, wenn jemand transsexuell oder intersexuell ist, also zum Beispiel gestern noch wie ein Mann aussah und heute wie eine Frau. Solche Persönlichkeiten haben mich schon immer sehr interessiert. Ich habe eine große Zuneigung zu Außenseitern; vielleicht, weil ich als Künstler auch einer Minderheit angehöre.

Welche Rolle spielen Ihre eigenen Erfahrungen?

Wolfsperger: Ich bin nicht queer, aber wenn jemand von der provinziellen Enge in seiner Jugend erzählt, kann ich das gut nachvollziehen. Das Konstanz, in dem ich in den Sechziger- und Siebzigerjahren aufgewachsen bin, lässt sich mit der heutigen Zeit nicht vergleichen. Daher habe ich großen Respekt vor Menschen, die ihre sexuelle Identität in einer ähnlichen Umgebung offen ausleben und nicht in die Anonymität einer Großstadt flüchten.

Wie sind Sie auf das Thema gekommen?

Wolfsperger: Das hat sich über viele Jahre entwickelt. 2003 habe ich den Film „Die Blutritter“ gedreht. Vordergründig ging es darin um den Blutritt in Weingarten, aber eben auch um tief verwurzelte provinzielle Traditionen und unterdrückte Sexualität: Wenn man von der Norm abweicht, muss man das still und heimlich leben. Dann gab es 2015 den Kulturkampf in Baden-Württemberg und eine erbitterte Debatte über frühkindliche Sexuaufklärung. Damals habe ich Elisabeth aus Rot an der Rot kennengelernt, das ist ein kleines Dorf im Landkreis Biberach. Ihre Umgebung hat sie 50 Jahre als Mann erlebt, dann wurde sie plötzlich zur Frau. Elisabeth ist studierte Theologin und war Diakon, musste das Amt nach ihrer Transition jedoch aufgeben. Dieses Spannungsfeld hat mich fasziniert.

In Ihrem Film geht es aber gar nicht so sehr um die Diskrepanz zwischen Schein und Sein. Warum werden die leidvollen Erfahrungen der Vergangenheit nur angedeutet?

Wolfsperger: Zum einen wäre es filmisch schlicht nicht spannend genug, wenn jemand ellenlange Geschichten von früher erzählt, zum anderen wollten die Menschen, die ich vorstelle, auch lieber über das Hier und Jetzt sprechen. Viele Trans-Personen haben mit ihrer Vergangenheit derart konsequent abgeschlossen, dass sie nicht mal mehr ihren alten Namen aussprechen wollen.

Es fällt auf, dass der Film ein sehr positives Gefühl vermittelt. Weshalb haben Sie die Schattenseiten ausgeblendet?



Melina aus Friedrichshafen blickt auf den Bodensee. FOTOS: DOUGLAS WOLFSPERGER FILMPRODUKTION



Seit ihrem Outing kann Elisabeth das Diakonat nicht mehr ausüben.

Wolfsperger: Bei meinen Recherchen habe ich auch ganz andere Geschichten gehört, zum Beispiel von Menschen, die im Verlauf ihrer Transition 25 Operationen hatten. Bei einer TV-Dokumentation hätte die Redaktion bestimmt verlangt, dass ich auch eine Kontrastfigur vorstelle, um mehr Betroffenheit zu erzeugen, aber es gefällt mir ausgesprochen gut, wie sehr Gabriel, Melina und Elisabeth, die ich in meinem Film porträtiere, mit sich im Reinen sind.

Ist es nicht ein Merkmal ihrer Filme, dass Sie Betroffenheit vermeiden wollen?

Wolfsperger: Auf jeden Fall. Und natürlich spielt in diesem Zusammenhang auch eine Rolle, dass ich selbst eben nicht queer bin. Diese Frage kam zum Beispiel in den Fördergremien auf: Darf der denn dann überhaupt einen Film über dieses Thema drehen?

Und, darf er?

Wolfsperger: Natürlich! Ich muss ja auch

Zur Person



Douglas Wolfsperger, geboren 1957 in Zürich, aufgewachsen in Konstanz, wurde für Dokumentarfilme wie „Bellaria – So lange wir leben!“ (2001) oder „Wiedersehen mit Brundibar“ (2014) unter anderem mit dem Bayerischen Filmpreis, dem Ernst Lubitsch Preis und dem Prix Europa ausgezeichnet. Seine Jugend hat er im Klosterinternat in Weingarten verbracht, heute lebt er in Berlin. Er stellt „Denn dieses Leben lebst nur du“ am 9. April in Kreuzlingen (20 Uhr, Apollo) und am 10. April in Überlingen (20 Uhr, Cinegreth) vor. Der Film kommt am 16. April bundesweit in die Kinos. (tpg)

kein Bäcker sein, um einen Film über das Backgewerbe zu machen. Es geht um Menschen und um meine Neugier auf ihre Geschichten. Außerdem habe ich von außen vermutlich einen entspannteren Blick auf das Thema als jemand, der einen Dokumentarfilm über seine eigenen Befindlichkeiten dreht.

Gegen Ende des Films lassen Sie Ihr Trio mit Eugen Abler aus Bodnegg bei Ravensburg diskutieren. Für den früheren CDU-Kommunalpolitiker ist Transsexualität so etwas wie eine Gotteslästerung.

Wolfsperger: Gerade in Oberschwaben und Südbaden ist der Katholizismus tief in den Köpfen und Herzen der Menschen verankert, das blockiert jede Form von freizügigem Denken. Ich war im Klosterinternat der Benediktiner-Abtei Weingarten, habe in meiner Jugend eine Überdosis Weihrauch abbekommen und weiß daher, wovon ich spreche. Elisabeth zum Beispiel ist sehr gläubig, hatte nach ihrer Transition gro-

ßen Ärger mit der Kirche und ist bis heute sehr traurig darüber, dass sie nicht mehr Diakon sein darf, weil das Amt in der katholischen Kirche nur von Männern ausgeübt werden darf.

Gabriel erzählt im Film von seinen Erfahrungen mit Psychotherapeuten, die seine Probleme nicht ernst genommen haben, als er noch ein Mädchen war. Ist das in der Provinz immer noch so?

Wolfsperger: Ich gehe davon aus, dass sich Vieles zum Guten verändert hat, zumal es mittlerweile mehrere schwule Bürgermeister gibt. Vor zwanzig Jahren, als ich „Die Blutritter“ drehte, wäre das noch undenkbar gewesen; damals bildeten Katholizismus und Homosexualität eine explosive Mischung. Inzwischen wird auch in der Provinz der Christopher Street Day gefeiert. In dieser Hinsicht hat sich also einiges deutlich weiterentwickelt, vor allem bei Homosexualität. Bei Trans-Menschen ist die Gesellschaft noch nicht so weit. Wenn die Kamera nicht lief, habe ich immer wieder bestürzende Ressentiments gehört.

Ist das der Teil des Themas, den Eugen Abler als „alter weißer Mann“ repräsentiert?

Wolfsperger: Ja, er ist die Stimme des ablehnenden Teils der Gesellschaft, wobei ich es ihm hoch anrechne, dass er sich auf das Gespräch eingelassen hat. Er war zunächst zögerlich, aber ich habe ihm versichert, dass ich ihm die Zeit geben würde, seine Haltung darzulegen.

Ist dieser Film gerade auch mit Blick auf die jüngsten Wahlergebnisse heute womöglich wichtiger denn je?

Wolfsperger: Unbedingt. Die letzten Jahre zeigen, dass viele Errungenschaften an Liberalität in Gefahr geraten. Je mehr Hass von Rechts in die Gesellschaft getragen wird, desto dringlicher wird es, gerade mit Jugendlichen über diese Themen zu sprechen.

INTERVIEW: TILMANN GANGLOFF

Leute in der Kultur



Ausgeblendete Schicksale

Thi Thanh Thao Tran, 39, Schriftstellerin (Foto: kajona photography) vermisst ein historisches Bewusstsein für den Umgang mit vietnamesischen Vertragsarbeitern in der DDR. Das Thema gehöre zu den wenig ausgeleuchteten Kapiteln der DDR-Geschichte, sagte sie der Katholischen Nachrichten-Agentur. „Ich bin seit meinem 13. Lebensjahr in Deutschland zur Schule gegangen und habe davon lange so gut wie nichts gehört.“ Ihr eigener Vater war einst als Vertragsarbeiter nach Ostdeutschland gekommen. Letztlich sei ihr erst in den Gesprächen mit ihm klar geworden, wie wichtig es sei, dessen Erlebnisse zu erzählen, sagte Tran. Die Erfahrungen ihres Vaters verarbeitete sie in ihrem soeben erschienenen Roman „Menschen wie wir“ (Leykam Verlag). (KNA)

Pionierin der Klangkunst



Christina Kubisch, 78, Klangkünstlerin und Komponistin, steht im Zentrum einer neuen Ausstellung des Ludwig Forums Aachen. Die Ende Mai eröffnende Ausstellung „The Emergence of Sound“ zeige Werke der Künstlerin aus mehr als fünf Jahrzehnten, kündigte das Museum an. Die Schau ist vom 24. Mai bis 20. September geplant. Klang und Geräusche seien für Kubisch mehr als physikalische Prozesse, heißt es seitens des Museums. Die in Berlin lebende Künstlerin sei eine Klangkunstpionierin und verstehe Geräusche auch als kulturelle und natürliche Triebkräfte, mit denen sie etwa naturwissenschaftliche und gesellschaftliche Themen bearbeite. (epd)

Ehrung eines Brückenbauers



Steffen Möller, 57, Bestsellerautor, Schauspieler und Kabarettist, erhält eine Auszeichnung der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder). Am 21. Mai soll ihm der 25. Viadrina-Preis verliehen werden. Nach Angaben der Hochschule erhält er die mit 5000 Euro dotierte Auszeichnung für sein literarisches Werk und sein Schaffen als Entertainer. Möller, der hierzulande mit seinem Buch „Viva Polonia – als deutscher Gastarbeiter in Polen“ bekannt wurde, trage seit vielen Jahren zu einer vertieften Verständigung zwischen Deutschland und Polen bei. Die Laudatio wird der in Polen geborene österreichische Schriftsteller Radek Knapp halten. (epd)

Ökologische Kunst



Acaye Kerunen, 45, Künstlerin aus Uganda, blickt in einer Krefelder Ausstellung auf Traditionen und ökologische Zukunftsmodelle. Ihre Arbeiten sind vom 19. April bis zum 6. September im Haus Lange zu sehen. Die Kunstmuseen Krefeld widmen der in der ugandischen Hauptstadt Kampala geborenen Kerunen damit eine erste museale Einzelausstellung. Für ihre Skulpturen und Wandinstallationen verwendet Kerunen natürliche Materialien wie zum Beispiel Bananenfasern, Rindenstoffe, Sisal und Naturfarben, die aus den Ökosystemen der Feuchtgebiete des Viktoriassees und der großen Seen-Region Ostafrikas stammen. (epd)